

3. Empirischer Teil

Nach der theoretischen Rahmung wird im Folgenden die methodische Vorgehensweise dargestellt. Hierfür wird zuerst das Forschungsinteresse erläutert, um anschließend den Feldzugang und das methodische Vorgehen zu beschreiben. Dies erfolgt durch die Vorstellung des untersuchten Familienzentrums unter Bezugnahme auf die Berliner Rahmenbedingungen sowie mittels einer allgemeinen Kurzbeschreibung der Sozialraumdaten.⁶ Zum Abschluss des Kapitels folgt die Erläuterung der teilnehmenden Beobachtung und der Inhaltsanalyse.

3.1 Erkenntnisinteresse

Historisch betrachtet ist Armut eng mit der Entstehung von Sozialer Arbeit verknüpft (vgl. Amthor 2016; Kuhlmann 2017, S. 13ff.). Aktuell und auch zukünftig ist sie als eine Dimension von sozialer Ungleichheit eine Problemlage, mit der sich die Soziale Arbeit auseinandersetzen muss (vgl. Kerle 2023, S. 10). Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass im Studium der Sozialen Arbeit Armut als zentraler wiederkehrender Themenbereich in unterschiedlichen Handlungsfeldern thematisiert wird. Sie beeinflusst, wie bereits in Kapitel 2.1.4 mit Blick auf Familien dargestellt, viele Lebensbereiche, wie Gesundheit, Bildung und gesellschaftliche Teilhabe. Folglich sind umfassende Kenntnisse und Handlungsstrategien für (angehende) Sozialarbeitende im Umgang mit Armut essenziell.

⁶ Aus Gründen der Anonymisierung wurden die Ausführungen an dieser Stelle angepasst.

Im Rahmen einer Zusammenarbeit mit den Fachkräften des hier betrachteten Familienzentrums wurde deutlich, dass diese ihr professionelles Handeln, bezogen auf die Konzipierung und Umsetzung von Angeboten für Familien, die von Armut betroffen sind, sehr kritisch bewerten und dabei auch hinterfragen, ob die etablierten Angebote generell weit genug ausgebaut sind, um die Zielgruppe zu erreichen. Durch Studien konnten bereits Arbeitsprinzipien für ein individuelles und bedarfsgerechtes Arbeiten mit Familien mit verschiedenen Problemlagen – wie Armutsbetroffenheit – in Familienzentren herausgearbeitet werden (vgl. Hässeler-Bestmann 2016, S. 415ff.; Hässeler-Bestmann 2017, S. 164ff.). Dennoch schließt die Wahrnehmung der Fachkräfte an bereits markierte Forschungslücken an, denn obgleich Armut im Familienzentrum als relevant und herausfordernd wahrgenommen wird, wird der Themenbereich empirisch bisher zu wenig in den Blick genommen (vgl. Kerle 2023, S. 11f., 27).

Entsprechend dem Austausch mit den Fachkräften und den darauf aufbauenden Überlegungen zum aktuellen Forschungsstand wurde als Forschungsgegenstand das Adressieren von Armut durch Fachkräfte im Familienzentrum festgelegt. Aufgrund der selbstkritischen Haltung der Fachkräfte ist das Interesse entstanden, den Alltag im Familienzentrum durch eine teilnehmende Beobachtung zu erschließen. Um dabei die soziale Wirklichkeit unvoreingenommen erfassen zu können, wurden im Vorfeld der Beobachtung keine Hypothesen abgeleitet, sondern es sollte vielmehr explorativ vorgegangen werden (vgl. Atteslander 2010, S. 77). Während des Feldaufenthalts konnte dann die Hypothese formuliert werden, dass eine reine Angebotsgestaltung ohne Begleitung durch Fachkräfte für die Teilhabe von Familien nicht ausreichend ist. Zusätzlich entstand die weiterführende Hypothese, dass die Teilhabe der Familien im Familienzentrum in Abhängigkeit vom konkreten Handeln der Fachkräfte entsteht.

Auch wenn während der teilnehmenden Beobachtung deutlich wurde, dass das Abfragen von Armutsbetroffenheit aufgrund der zeitgleichen Anwesenheit von mehreren Familien nicht sensibel durchgeführt werden konnte, wurde die Relevanz von Armut für die Teilhabe von Familien und für die Arbeit in Familienzentren als Aspekt in der forschungsleitenden Fragestellung beachtet. Die Schwierigkeit, Familien, die von Armut betroffen sind, zu identifizieren, bildet gleichzeitig die soziale Wirklich-

keit der Fachkräfte ab. Es wurde deshalb im Verlauf des Forschungsprozesses entschieden, ebenso Familien, die von Armut betroffen sind, in der Fragestellung zu benennen. Durch diese Überlegungen ergab sich im Forschungsprozess die Fragestellung: „*Inwiefern ermöglichen Fachkräfte die Teilhabe von Familien, insbesondere von Familien, die von Armut betroffen sind, im Alltag eines Familienzentrums?*“

Das Ziel der Bearbeitung liegt neben der Darstellung von Teilhabemöglichkeiten darin, die Bedeutung der Fachkräfte für die Teilhabe von Familien und speziell für Familien, die von Armut betroffen sind, im Alltag eines Familienzentrums festzustellen. Hierdurch soll auch ein Beitrag zur Sicherung von Teilhabe für Familien geleistet werden.

Da die Methode der qualitativen teilnehmenden Beobachtung in einem Familienzentrum zur Anwendung kam, kann nicht der Anspruch der Repräsentativität gelten (vgl. Mayring 2002, S. 24). Allerdings liegen bisher nur wenige explizit für Familienzentren erhobene Befunde hinsichtlich der Generierung von Teilhabe vor, weshalb davon auszugehen ist, dass durch die explorative Vorgehensweise und Nähe zum Forschungsgegenstand neue Einsichten und Erkenntnisse gewonnen werden konnten.

3.2 Feldzugang und methodische Vorgehensweise

Wie bereits in Kapitel 2.1.6 einleitend erwähnt, ist die gesetzliche Grundlage für Familienzentren länderspezifisch geregelt, weshalb sie im Folgenden kurz umrissen wird.

In Berlin werden gem. § 20b Abs. 1 Nr. 1 AG KJHG Familienzentren an erster Stelle als Angebotsform der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie benannt. Gem. § 20 und § 20a AG KJHG werden Grundsätze und Ziele formuliert, die berücksichtigt und durch die Förderung der Erziehung in Familien erreicht werden sollen. Dabei ist es das Ziel, Kompetenzen und Fähigkeiten sowie innerfamiliäre Beziehungen zu fördern und zu stärken. Auch werden die Reduktion von Armutssfolgen und die Erhöhung der Teilhabechancen als Ziele formuliert. Dies soll durch flexible, vielfältige, bedarfs-, adressat:innen- und lebensweltorientierte Angebote sowie partizipatives Handeln erreicht werden (vgl. § 20a AG KJHG).

Zur Zielerreichung und entsprechenden Angebotsentwicklung müssen der Zielgruppe entsprechende Angebote organisiert werden. Innerhalb des Stadtgebiets gibt es große Unterschiede bei den Sozialraumdaten. Einen Überblick können die lebensweltlich orientierten Planungsräume geben, die einen Zugriff auf kleinräumige Daten ermöglichen (vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen Berlin und Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2020, S. 5). Um den Sozialraum des Familienzentrums zu berücksichtigen und trotzdem die gewonnenen Daten anonym und sensibel zu behandeln, werden für die Beschreibung der sozialräumlichen Verhältnisse lediglich berlinweite Informationen genutzt und allgemein sowie zusammenfassend beschrieben.

Die Altersgruppe der 25- bis 45-Jährigen ist in Berlin am stärksten vertreten (vgl. Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2024, S. 4). Des Weiteren hatten laut Amt für Statistik Berlin-Brandenburg im Jahr 2022, 38,6 % der in Berlin lebenden Menschen eine Migrationsgeschichte (vgl. Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2023b). Außerdem leben 23,9 % der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren in Bedarfsgemeinschaften mit SGB-II-Bezug (vgl. Bundesagentur für Arbeit/Statistik-Service Ost, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Berechnung und Darstellung: SenBJF/Gesamtjugendhilfeplanung 2024, S. 3). Auch wenn sich bezirkliche Unterschiede in der Gewichtung der Zahlen ergeben und selbstverständlich immer die sozialräumlichen Bedingungen von den Fachkräften mitbedacht werden müssen, sind trotzdem in jedem Bezirk Risikofaktoren für Armut zu beachten, mit denen Fachkräfte im Alltagshandeln konfrontiert sind. Für den Berliner Bezirk des hier betrachteten Familienzentrums kann festgehalten werden, dass er, wie die berlinweite Bevölkerungsstruktur insgesamt, in seiner Zusammensetzung sehr heterogen ist. Die Herausforderung einer passgenauen Angebotsgestaltung des Familienzentrums wird durch die Diversität der im Bezirk lebenden Familien für die Fachkräfte erhöht.

Innerhalb des Familienzentrums finden von Montag bis Freitag kostenfreie sowie kostenpflichtige Angebote statt, die von Fachkräften des Familienzentrums oder Ehrenamtlichen durchgeführt werden. Außerdem werden durch externe Personen, welche die Räumlichkeiten des Familienzentrums nutzen, zusätzlich Kurse und Beratungen angeboten

(vgl. B.: 60–60, 586–589⁷). Dies entspricht der Idee, innerhalb von Familienzentren durch Verknüpfungen niedrigschwellige Hilfen unter einem Dach anzubieten (vgl. Hässeler-Bestmann 2016, S. 419). Die Öffnungszeiten des Familienzentrums sind in der Regel von 09.00 Uhr bis 18.00 Uhr. An zwei Tagen in der Woche sind die Öffnungszeiten verkürzt. Teilweise ist die Betreuung der Angebote von ehrenamtlichen Personen abgedeckt (vgl. B.: 54–55, 558–558).

Während des Beobachtungszeitraums waren zumeist Familien mit Kindern von 0 bis 2 Jahren anwesend. Dies lässt sich durch die Beobachtungszeit am Vormittag und die spezifischen Angebote begründen. Eine einmalige Beobachtung am Nachmittag zeigte ebenso den Besuch von Familien mit Kindern bis ca. 5 Jahren (vgl. B.: 558–567). Die Sorgearbeit leistenden Personen beim Besuch des Familienzentrums waren fast durchweg Mütter, wenngleich bei jeder Beobachtungseinheit – bis auf eine Ausnahme – zumindest ein Vater anwesend war (vgl. B.: 441–473). Zeitweise besuchten Familien auch gemeinsam mit den Großeltern das Familienzentrum (vgl. B.: 365–366, 403–404). Generell ist das Familienzentrum auch für die Nachbarschaft geöffnet und kann während des offenen Familiencafés als Treffpunkt genutzt werden (vgl. B.: 561–563:). Dies konnte, vermutlich aufgrund der Beobachtungszeit, lediglich einmalig am Nachmittag beobachtet werden.

Während des gesamten Forschungsprozesses erfolgte zur Qualitätssicherung eine Orientierung an den qualitativen Gütekriterien nach Mayring. Da das methodische Vorgehen der qualitativen Forschung dem Familienzentrum entsprechend angepasst werden musste, werden nachfolgend das Vorgehen während der teilnehmenden Beobachtung und die Analyse der daraus gewonnenen Daten präzise erläutert. Durch die ausführliche und transparente Verfahrensdokumentation wird die Güte der qualitativen Forschungsarbeit gesichert (vgl. Mayring 2002, S. 144f.).

7 Für die Zuordnung der Beobachtungen erfolgt die Angabe „B.“ für das Beobachtungsprotokoll mit Angabe der Zeilen, in denen die Beobachtung dokumentiert ist. Das Beobachtungsprotokoll ist als Anhang 1 einsehbar.

3.2.1 Teilnehmende Beobachtung

Die Beobachtung wurde als qualitative Forschungsmethode ausgewählt, um einen direkten Zugang zum Untersuchungsgegenstand zu erhalten und dadurch die Handlungsspielräume und Interaktionen von Fachkräften und den besuchenden Familien im Alltag des Familienzentrums wahrzunehmen (vgl. Mayring 2002, S. 23). Dies zeigt sich als Vorteil gegenüber anderen qualitativen oder quantitativen Forschungsmethoden, da auch unbewusste Handlungen beobachtet und in der Auswertung berücksichtigt werden können. Außerdem können Verzerrungen aufgrund unvollständiger Angaben oder infolge von Antworttendenzen durch soziale Erwünschtheit, wie sie bei einer Befragung auftreten können, reduziert werden (vgl. Lamnek und Krell 2016, S. 519f.; Schnell et al. 2018, S. 323f.). Dennoch ist es möglich, dass vorliegend durch die Anwesenheit von Beobachtenden die Interaktionen und Handlungsweisen von Fachkräften und Familien beeinflusst wurden. Dies betrifft im Besonderen die Fachkräfte, da diese zu jeder Zeit über die Beobachtung informiert waren. Solche Auswirkungen reduzieren sich jedoch im Verlauf der Beobachtung, da das Alltagshandeln wieder fokussiert wird (vgl. Schnell et al. 2018, S. 366).

Aufgrund einer vorherigen Zusammenarbeit mit den Fachkräften des Familienzentrums konnten diese als Gatekeeper:innen für den Feldzugang genutzt werden (vgl. Atteslander 2010, S. 97; Lamnek und Krell 2016, S. 567). Überdies konnte bereits im Vorfeld der Beobachtung auf die Expertise der Fachkräfte zurückgegriffen werden, um den Zeitraum der Beobachtungseinheiten abzustimmen. Vorerst wurden diese auf die regelmäßig stattfindenden offenen Angebote⁸ am Vormittag begrenzt. Die Begrenzung wurde mit den Fachkräften so festgelegt, weil das Familienzentrum am Vormittag am meisten frequentiert ist und so anzunehmen war, dass im zeitlich begrenzten Beobachtungszeitraum vielfältige Einbli-

8 Als offene Angebote werden hier Angebote bezeichnet, die von Fachkräften oder Ehrenamtlichen des Familienzentrums organisiert und betreut werden. Zudem sind sie nicht als Kursformat mit festen Einheiten und teilnehmenden Familien angelegt, sondern prinzipiell flexibel für alle Familien zugänglich. Hierunter fällt auch das Familienfrühstück, da hierfür zwar eine Anmeldung benötigt wird, diese aber auch kurzfristig vorgenommen werden kann oder bei freier Platzkapazität eine spontane Teilnahme möglich ist (vgl. B.: 445–447).

cke in den Alltag des Familienzentrums möglich sein würden. Zusätzlich wurde nach jeder Beobachtungseinheit erneut mit den Fachkräften abgestimmt, wann die nächste Beobachtung stattfinden sollte. Während des gesamten Beobachtungszeitraums erfolgte lediglich eine Beobachtungseinheit am Nachmittag. Diese wurde entgegen der vorherigen Expertise der Fachkräfte durchgeführt, um zumindest einen Einblick in die Nachmittagsgestaltung zu erhalten. Insgesamt wurden in einem Zeitraum von drei Wochen zehn Beobachtungseinheiten mit unterschiedlicher Dauer durchgeführt.

Die Beobachtung wurde als teilnehmende Beobachtung durchgeführt. Die aktive Teilnahme sowie die Übernahme einer sozialen Rolle ermöglicht es, auf das Handeln von Personen zu reagieren und zusätzliche Informationen entsprechend der Situation zu sammeln (vgl. Atteslander 2010, S. 88, 95; Lamnek und Krell 2016, S. 536f.). Um diese Flexibilität und Offenheit während der Datenerhebung zu gewährleisten, wurde die teilnehmende Beobachtung als nicht-standardisierte Beobachtung durchgeführt (vgl. Atteslander 2010, S. 77, 88).

Die teilnehmenden Beobachtungen erfolgten prinzipiell offen und die Fachkräfte waren darüber vollständig informiert. Hingegen wurden die Familien nicht alle gleichermaßen in Kenntnis gesetzt (vgl. ebd., S. 91). Dies hat den Hintergrund, dass angesichts des flexiblen Kommens und Gehens der Familien der Ablauf und die Interaktionen sonst immer wieder gestört und das Handeln beeinflusst worden wäre. Dementsprechend wurde zu diesen Zeitpunkten die Rolle der Hospitantin eingenommen. Dies legitimierte die Anwesenheit und Teilnahme und weckte zeitgleich keine zu hohen Erwartungen der Familien (vgl. Lamnek und Krell 2016, S. 544).

Die Dokumentation der beobachteten Daten erfolgte chronologisch mittels Beobachtungsprotokollen (siehe Anhang 1). Um die Gültigkeit zu gewährleisten, wurden diese direkt nach dem Feldaufenthalt ausführlich angefertigt (vgl. ebd., S. 581). Beim Anfertigen der Notizen standen soziale Interaktionen im Fokus. Ein genaues Dokumentieren der Anzahl der anwesenden Familien und der genauen Zeitpunkte des Ankommens und des Gehens konnte aufgrund der hohen Mobilität der Familien und der aktiven Teilnahme nicht erfolgen. Auf das Anfertigen von Notizen während des Aufenthalts im Familienzentrum wurde weitestgehend verzich-

tet, um die Familien und Fachkräfte in ihrem Handeln nicht zu irritieren (vgl. Lamnek und Krell 2016, S. 537f.).

Bei der Dokumentation von Daten kann eine gewisse Subjektivität der beobachtenden Person durch unbewusste Selektion und Interpretation nicht ausgeschlossen werden (vgl. ebd., S. 523f.). Während der Beobachtung und der Datenaufzeichnung wurde immer wieder versucht, sich der eigenen verschiedenen sozialen Rollen im Feld bewusst zu werden. Auch wenn nach Atteslander gerade die teilnehmende Beobachtung durch ihre Nähe und Interaktion mit den beobachteten Personen als geeignete Methode zum Verstehen des Forschungsfelds anzusehen ist, gilt es, sich die Wahrnehmungsverzerrungen der Sinnzusammenhänge bewusst zu machen. Dies ist notwendig, da die forschende Person darüber entscheidet, welche Beobachtungen in welcher Weise dokumentiert werden (vgl. Atteslander 2010, S. 95, 99). Hierfür muss immer wieder eine fragende Haltung gegenüber sich selbst und der zu beobachteten Personen eingenommen werden, um sich die eigene selektive Wahrnehmung vor Augen zu führen und so die Aufmerksamkeit trotz entstehender Vertrautheit mit dem Feld auch für vermeintliche Selbstverständlichkeiten aufrechterhalten zu können (vgl. Atteslander 2010, S. 102; Lamnek und Krell 2016, S. 523f.).

Die Dokumentation der Daten erfolgte anonymisiert, um die Vertraulichkeit gegenüber den Fachkräften und Familien zu gewährleisten (vgl. Lamnek und Krell 2024, S. 578). Aufgrund der sensiblen Daten und um Rückschlüsse auf Personen zu vermeiden, wird auf eine genaue Beschreibung der Fachkräfte und Familien sowie der Wochentage und Uhrzeiten und auf die Nennung der genauen Lage des Familienzentrums in Berlin verzichtet bzw. diese Angaben nachträglich durch „xx“ ersetzt.

Neben den Beobachtungsprotokollen wurden zusätzlich ein Forschungstagebuch und Memos angefertigt, die auf Inhalte und Zusammenhänge verweisen, aber auch persönliche Überlegungen beinhalten (vgl. Atteslander 2010, S. 99). Durch sie werden der gesamte Forschungsprozess und speziell die Auswertungsmethode der qualitativen Inhaltsanalyse zusätzlich unterstützt.

3.2.2 Inhaltsanalyse

Die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse wurde angelehnt an die sieben Phasen von Kuckartz durchgeführt (vgl. Kuckartz 2018, S. 100). Aufgrund der Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand mussten diese Phasen unbeschadet der Regelgeleitetheit angepasst werden (vgl. Mayring 2002, S. 145f.). Für die Inhaltsanalyse wurde die QDA-Software MAXQDA genutzt. Mit ihr können nach dem Einpflügen der Daten auch große Datenmengen übersichtlich organisiert und bearbeitet werden. Ebenso lassen sich die Memos den direkten Textteilen zuordnen (vgl. Kuckartz 2018, S. 172f.).

Um mit der Inhaltsanalyse zu beginnen, muss deren Ziel klar formuliert sein (vgl. Kuckartz 2018, S. 55). Hierfür ist die Formulierung der forschungsleitenden Fragestellung notwendig. Durch die direkte Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand, der Dokumentation der beobachteten Daten sowie den angefertigten Memos konnten inhaltliche Schwerpunkte gesetzt und eine Forschungsfrage während des Forschungsprozesses abgeleitet werden. Dieser Prozessschritt wurde während der ersten Phase, der „initiierten Textarbeit“, abgeschlossen. Hierdurch wurde die erste Phase nach Kuckartz leicht abgewandelt, wobei eine erneute intensive Textarbeit mit Fokussierung der Forschungsfrage erfolgte (vgl. ebd., S. 56, 101). Darauf aufbauend wurden im nächsten Schritt Kategorien gebildet. Zunächst wurden die induktiven Hauptkategorien 1 *Strukturgebende Angebote*, 2 *Flexible Angebote*, 3 *Personale Fähigkeiten* sowie 4 *Hindernisse* abgeleitet. Zusätzlich zu den induktiven Hauptkategorien waren ebenso bereits die deduktiven Kategorien *Beratung*, *Begegnung* und *Bildung* vorhanden. Sie wurden während der Literaturrecherche mit Bezug auf die Fragestellung herausgearbeitet (vgl. ebd., S. 64, 102). Für das vorläufige Kategoriensystem wurden Definitionen für die jeweiligen Kategorien entwickelt und erste Codierregeln festgelegt (vgl. ebd., S. 101f.).

Mit dem vorläufigen Kategoriensystem wurde ein erster Codierdurchlauf ausgeführt. Durch dieses erste Codieren konnte festgestellt werden, dass Definitionen und Codierregeln weiter spezifiziert werden mussten, um das Ein- und Ausschließen von Textpassagen zu erleichtern. Zudem wurden Ankerbeispiele festgelegt, die durch den Verweis auf beispielhafte Textstellen das Codieren vereinfachen (vgl. ebd., S. 105f.).

Durch die Verwendung von MAXQDA konnten codierte Textstellen als Tabelle angezeigt und so Gemeinsamkeiten schneller identifiziert werden. Darauf aufbauend konnten induktive Subkategorien abgeleitet werden (vgl. ebd., S. 177f.). Diese wurden, wie auch schon die Hauptkategorien, mit dem Ziel gebildet, die grundlegende Fragestellung zu beantworten und Textsegmente in passenden Kategorien zusammenzufassen (vgl. ebd., S. 83, 85).

Die bereits bestehenden Kategorien *Beratung*, *Begegnung* und *Bildung* wurden in diesem Schritt, abweichend von der Darstellung von Kuckartz, nicht als Hauptkategorien beibehalten, sondern den Hauptkategorien 1 *Strukturgebende Angebote* und 2 *Flexible Angebote* zugeordnet (vgl. ebd., S. 102, 106). Abbildung 2 skizziert für eine bessere Übersicht die Hauptkategorien mit den jeweiligen Subkategorien.

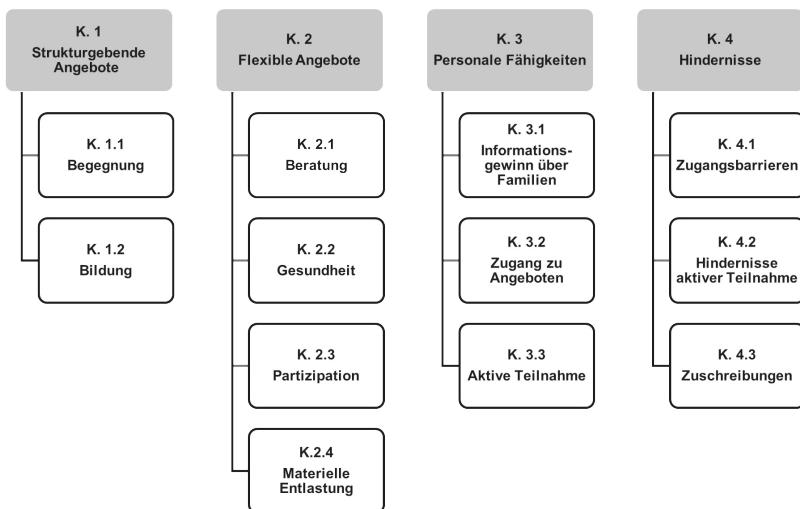


Abbildung 2: Kategoriensystem (eigene Darstellung)

Für die in Abbildung 2 dargestellten Subkategorien wurden ebenfalls Definitionen, Ankerbeispiele und Codierregeln erarbeitet und dem Kategoriensystem hinzugefügt. Mit dem so entstandenen endgültigen Kategoriensystem (siehe Anhang 2) erfolgte ein weiterer Codievorgang am gesamten Datenmaterial (vgl. Kuckartz 2018, S. 106, 110f.).

Mithilfe von MAXQDA konnte nach dem Codierprozess eine Segmentmatrix erstellt werden, welche die jeweils codierten Textabschnitte den Kategorien zuordnet (siehe Anhang 3). Auf der Grundlage dieser übersichtlichen Auflistung von Codes innerhalb der Kategorien kann im Folgenden die Darstellung und Analyse der Ergebnisse erfolgen (vgl. ebd., S. 110f.).

